

Aus einem Problemfall ist eine kleine Perle geworden

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Parallel zur Erneuerung der Kantonsschule Halde wurde auch die unter dem Pausenplatz liegende Stephanskapelle aus dem 5. Jahrhundert umfassend saniert. Nun soll das Kulturgut von nationaler Bedeutung als kleines Museum der Bevölkerung zugänglich gemacht werden.

Urs Clavadetscher ist ein «Sorgenkind» los. Die neue Betondecke, die über die historisch bedeutende Grabstätte St. Stephan auf dem Areal der Kantonsschule gespannt wurde, erfüllt ihren Zweck einwandfrei. «Von oben dringt kein Wasser mehr in die Anlage ein», stellt der Leiter des Archäologischen Dienstes Graubünden mit Genugtuung fest. Noch vor drei Jahren sah die Situation ganz anders aus: Der Salzfluss und die Verwitterung, verursacht durch die ausserordentlich hohe Feuchtigkeit, bereiteten dem Kantonsarchäologen manche Sorgenfalten auf der Stirn. Besonders gefährdet waren die Überreste der Malereien in der frühchristlichen Grabstätte. Eine gesamtartige Sanierung der dem heiligen Stephanus geweihten Kammer liess sich nicht mehr weiter hinauschieben. «Ihr Zustand war schlicht und einfach katastrophal», bemerkt Clavadetscher.

Noch heute kaum bekannt
Drehen wir das Rad der Zeit um 1600 Jahre zurück: Nach dem



Altes Gemäuer in neuer «Verpackung»: Die Grabkammer von St. Stephan steht der interessierten Öffentlichkeit als kleines Museum offen.

Ende der römischen Herrschaft nahm die Christianisierung von Rätien ihren Lauf. Es entstanden etliche Kirchen und Klöster. Während

die Anfänge des Christentums im bündnerischen Raum bis heute im Dunkeln liegen, ist nachgewiesen, dass es 451 in Chur bereits einen Bischof gab. Asinio, so hiess der Mann, war der erste Churer Bischof, der urkundlich erwähnt wurde. Sein Sitz befand sich schon damals auf dem Hof, wie man auf einer von insgesamt sechs neu gestalteten Informationstafeln in der Ausstellung nachlesen kann. Obwohl nie systematische Ausgrabungen durchgeführt wurden, haben Sondierungen unter der heutigen Kathedrale mehrere Vorgängerbauten ergeben. Historiker gehen davon aus, dass die früheste bis anhin bekannte Kirche bereits um 400 auf dem Hof stand.

Ein Churer Bischof – sein Name ist nicht bekannt – hat St. Stephan um 440 am Rande eines ausgedehnten Friedhofes als letzte Ruhestätte für sich und seine Nachfolger in den Hang des Mittenberges bauen lassen. Mit einer gut 7 Meter langen und 4,5 Meter breiten Grabkammer und einem nachträglich angefügten Vorraum gilt sie als Kulturgut von internationaler Ausstrahlung: «Es handelt sich dabei um einen der frühesten baulichen Überreste des Christentums nördlich der Alpen», erklärt Clavadetscher. Einige Jahrzehnte später wurde über und beidseitig neben der Grabkammer eine Kirche errichtet. Wie Untersuchungen belegen, wurde die Begräbnisstätte in der

Zeit um 800 aufgegeben. Nach der Schleifung des Gotteshauses im frühen 17. Jahrhundert durch österreichische Truppen verblasste die Erinnerung an St. Stephan völlig.

Vor gut 50 Jahren entdeckt

Beim Bau der Kantonsschule 1850 wurden Überreste von halbkreisförmigen Mauern und Fragmente von Mosaiken ans Tageslicht gebracht. Der gerade in Chur weilende deutsche Kunstgelehrte Friedrich von Quast wurde zur Begutachtung der merkwürdigen Ruine zugezogen. Er identifizierte die spärlichen, aber bedeutenden Funde als die verschwundene Stephanskirche. Erst in den Jahren 1955 und 1956 wurden die darunter liegende Grabkapelle bei einer Ausgrabung entdeckt und die Ruinen dokumentiert. Man erkennt eine kleine Halbrundnische in der Rückwand, in der Fachsprache Apsidole genannt, einen direkt darunter eingerichteten Loculus,

St. Stephan

Stephanus war einer von sieben Diakonen der christlichen Urgemeinde in Jerusalem. Hier wirkte er als Armenpfleger und Evangelist. Er war der Erste, von dem überliefert wird, dass er wegen seines Bekenntnisses zu Jesus Christus getötet wurde. Seine Steinigung war der Auftakt zu einer Christenverfolgung in Jerusalem. Nach der Auffindung seiner Gebeine durch den Priester Lucianus im Jahr 415 breitete sich der Stephanskult in Europa rasch aus. Es ist nicht auszuschliessen, dass ein Churer Bischof Stephansreliquien erworben oder als Geschenk empfangen hat. Diese barg er dann in der neu erbauten Bischofsgruft am Mittenberg. Seit 560 n. Chr. sind die Gebeine angeblich in der Krypta der Kirche Sankt Laurentius in Rom bestattet. Am 26. Dezember wird der Stephanstag in Erinnerung an das Martyrium des Heiligen begangen. (cm)



Attraktive Ausstellung: Die rekonstruierten Bodenmosaiken aus der Apsis der Oberkirche von St. Stephan wurden ins rechte Licht gerückt.

einen kleinen Stollen zur Aufnahme von Reliquien sowie links und rechts je eine Lichtnische. Die zwölf Grabzellen, neun im Haupt- und drei im Vorraum, waren, so vermutet man, mit begehbaren Bodenplatten abgedeckt.

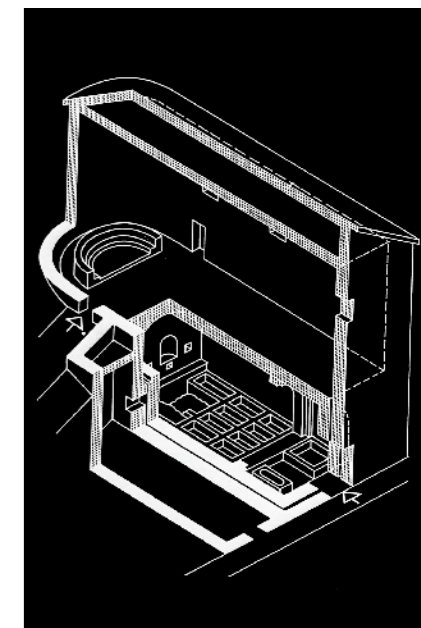
Von den durch die Feuchtigkeit leider schwer beschädigten Wandmalereien sind nur wenige Fragmente erhalten. Deren Motive konnten aber mit einem speziellen Verfahren weitgehend rekonstruiert werden. Links und rechts der Apsidole haben die Experten je sechs Figuren, die Apostel, ausgemacht. Die Malerei des Gewölbes entpuppte sich als ein mit Singvögeln, Pfauen und Enten belebter paradiesischer Weingarten. Vier Weinranken entwachsen aus je einem Gefäss in den Ecken der Bildfläche. Wie man weiter erfährt, wurde die Grabanlage, mit der sich die hohe Geistlichkeit in den Schutz des Erzmärtyrers Stephanus begab und sich selbstbewusst in dessen Nachfolge stellte, zugleich als kleine unterirdische Kirche verstanden. Für die Eucharistiefeier konnte die Bodenplatte der Apsidole, direkt über dem Reliquienstollen, als Altar dienen.

Attraktives Museum

Über zwei neue Zugänge, einer davon ist rollstuhlgängig, erreicht der Besucher die zeitgemäss eingerichtete Ausstellung. Wer die Ruine noch von früher her kennt, kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus. Entstanden ist in rund dreijähriger Arbeit ein kleines Schmuckstück. Dank der neuen Deckenkonstruktion konnten verschiedene störende Stützmauern aus jüngerer Zeit entfernt werden. Eine neue Lichtführung sorgt für eine mystische Stimmung im dunkel gestrichenen offenen Raum. Kurze, prägnante Texte stellen die Stephanskirche in den historischen Kontext. Hinzu kommen Fotos der früheren Ausgrabungen, Pläne und Zeichnungen.

Im Eingangsbereich ist ein Modell im Massstab 1:10 aufgestellt, das vom Kunsthistoriker Walter Studer vom Archäologischen Dienst Graubünden in geduldiger Arbeit detailgetreu nachgebaut wurde. Dieses ermöglicht einen aussagekräftigen Überblick über die gesamte Grabanlage. Das Weglassen aller neuzeitlichen Bauteile hilft mit, das Monument in seiner ganzen Ausdeh-

nung zu erfassen. Verschiedene Funde, darunter die rekonstruierten Mosaiken der Priesterbank aus der Oberkirche, runden die Präsentation ab. Ein Konzept, wie St. Stephan der breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden soll, ist noch in Arbeit. ■



Im 5. Jahrhundert am Mittenberg gebaut: So stellen sich die Experten die Anlage St. Stephan mit Oberkirche und Grabkammer vor.



In Wort und Bild: Kantonsarchäologe Urs Clavadetscher und seine Mitarbeiter haben die wichtigsten Informationen zur Anlage auf Schautafeln zusammengefasst.